

Die moralische Verrottung der spätbürgerlichen Gesellschaft

Gorbatschow gibt die Breschnew-Doktrin auf und in der DDR erscheint Nabokovs „Lolita“

fh – Die Ost-Berliner Tageszeitungen dieser Woche stehen – alles in allem – ganz im Zeichen der Ernteschlacht. Vor allem die Wintergerste wird eingebracht, vorzeitig, nach einem allzu heißen Juni, aber doch mit gutem Ertrag. Die Meldungen überschlagen sich fast: Am 4. Juli informiert der Vorsitzende der LPG Pflanzenproduktion aus Mittenwalde (Kreis Templin), Hans-Jürgen Rienitz, im *Neuen Deutschland*, man sitze „sozusagen in den Startlöchern. Alle Bäuerinnen und Bauern kennen ihre Aufgabe. Jeder weiß, in welcher der drei Mähdrescherbrigaden er mitarbeitet. In allen dreien wird übrigens die blaue Fahne der FDJ wehen. Die Ernte ist bei uns Jugendobjekt. Erfahrungsaustausch und Trockentraining, genaue Qualitätskontrolle, täglich ausgewerteter Wettbewerb sind Voraussetzungen, um alles Gewachsene rasch und mit geringsten Verlusten einzubringen. Es geht uns auch darum, die Auswirkungen der Trockenheit, die uns auf unserem leichten Boden besonders zu schaffen machte, in Grenzen zu halten.“ Einen Tag später ist man hingegen in der Magdeburger Börde schon mitten in der Arbeit: 150 Hektar sind von der LPG Möckern im Kreis Burg schon abgeerntet und im Fläming wurde sogar schon das Getreide von 900 Hektar eingebracht (ND 5.7.1989). Kaum 24 Stunden später zieht die *Neue Zeit* nach und kann aus dem Bezirk Cottbus auf der Titelseite melden: „Gerste in Lausitzer Bezirk zu einem Drittel geborgen“. Besonderes Lob bekommen die Kreise Guben, Spremberg und Luckau. Aber auch die LPG „Thomas Müntzer“ aus dem Kreis Lübben ist Spitze: „Wir wissen, daß es auf jedes Korn ankommt, um den Staatsplan zu erfüllen und so viel wie möglich wirtschaftseigenes Getreide für die Kooperation zu sichern“, wird der örtliche LPG- Vorsitzender zitiert (NZ 6.7.1989). Auch hier ist die Ernte ein Jugendprojekt – dabei feiert die FDJ doch in diesen Tagen im fernen Pjöngjang die XIII. Weltjugendfestspiele mit, wie in täglichen Sonderseiten in den drei Zeitungen ausgebreitet wird. In der *Berliner Zeitung* schreibt kein Geringerer als Alexander Osang das tägliche Festivaltagebuch.

Am Wochenende hält das SED-Zentralorgan inne und denkt mit erhobenem Zeigefinger über den Sinn der Ernte als Element der sozialen Sicherheit in der DDR nach: „Wer macht sich in unserem Lande Sorgen ums tägliche Brot? Es ist für jedermann selbstverständlich, zum Bäcker oder in die Kaufhalle zu gehen, sein Brot, seine Brötchen zu holen, seit Jahr und Tag zum gleichen Preis. Es ist so selbstverständlich wie Atmen - für jeden von uns wohlgebet.“ Mit zahlreichen Beispielen wird ausgemalt, wie sorgsam all die Bauern sich mühen, die Landarbeiter und Mähdrescher-Fahrer, die teilweise sogar mit Bordcomputer ausgestattet sind, um ihre Fahrgeschwindigkeit der Halmdichte und der Feuchtigkeit des jeweiligen Getreideschlags anzupassen. (ND 8./9.7.1989) – Das Thema wird uns, denn die Ernte hat ja erst begonnen, in den nächsten Wochen weiter beschäftigen. Jedenfalls war es gut, frühzeitig mit dem Einbringen zu beginnen, denn am Samstag ging in den mittleren Teilen der Republik, vor allem die Linie Quedlinburg – Hettstedt – Halle – Torgau entlang, ein heftiger Gewittersturm über das Land, der nicht nur in 65.000 Haushalten zu einem zeitweiligen Stromausfall führte, sondern auch zum einem Toten durch Blitzeinschlag.

Doch das Sommergewitter war nur eine kurze Unterbrechung in einer – trotz sehr großer Politik (Gorbatschows Rede im Europarat; welthistorisches Treffen des Warschauer Pakts in Bukarest) – recht sonnigen und von vielen heiteren Ferienmeldungen bestimmten Woche. Und hier kann sich die DDR mal wieder richtig glücklich schätzen, malt *Der Spiegel* den Westdeutschen doch schon auf der Titelseite dieser Woche im wahrsten Sinne des Wortes aus, wie sehr der Auslandstourist von Schrecknissen umstellt ist: „Raub – Diebstahl – Vergewaltigung“ drohen dem „Verbrechensopfer Urlauber“. In einem guten halben Dutzend Situationen – vom Autoaufbruch bis zum Taschendiebstahl – werden treudeutsche Touristen an den sonnigen Stränden von einem schwarzgekleideten, nach landläufigen Stereotypen eindeutig als „Südländer“ erkennbaren Typen immer aufs Neue übers

Ohr gehauen. Und der umfangreiche Hauptartikel warnt vor „Schlafpulver und doppelten Türen“, erzählt haarsträubende Stories von bis aufs Hemd ausgeraubten Weltenbummlern und summiert die Schäden auf 200 Millionen Mark, die deutschen Touristen „zwischen Holland und Hongkong“ jährlich einbüßten durch Raub und Betrug. Dabei sind sie meist selbst schuld, wie ein italienischer Experte kommentiert: „Touristen lassen sich oft betrügen wie kleine Kinder.“ (SP 10.7.1989).

Meldungen wie diese mögen die Wirtschaftsjunioren der Dortmunder IHK bewogen haben, ihre gemeinsame Studienreise 1989 in die sichere DDR zu unternehmen: Mit Magdeburg, Meißen, Dresden, Leipzig, Wittenberg und Weimar haben sie sich ein viel Kulturgeschichte versprechendes Programm ausgedacht (WAZ 4.7.1989). Dazu passt die Ankündigung der DDR, dass ab August West-Touristen mit einem Reisebüro-Visum die ganze DDR bereisen dürfen und nicht mehr nur auf einen Bezirk beschränkt sind (WAZ 5.7.1989), Ergebnis der Gespräche des neuen Kanzleramtsministers Seiters in Ost-Berlin. Doch die erhofften Erleichterungen für DDR-Bürger blieben aus.

Umso wichtiger die touristischen Tipps für den Urlaub zwischen Kap Arkona und Fichtelberg (mit Schleichwegen an den Staus vorbei zum Meer) und die Sorge um die heimische Umgebung in diesen heißen Julitage, etwa der Appell, sich der Berliner Straßenbäume anzunehmen und sie mit Wasser zu erfrischen (BZ 7. / 8.7. 1989). Bei so viel Ernst darf der (unfreiwillig?) heiterste Beitrag der Woche nicht fehlen: eine moralische Reportage über einen (fiktiven) Zug-reinigers, der bei der Reichsbahn in Berlin-Lichtenberg seinen Dienst tut und den *Inter-Expreß Metropol* Budapest – Dresden – Berlin auf Vordermann bringt. Anstoß zu diesem Beitrag in der *Wochenpost* (7.7.1989) gab eine Leserschrift, man möge sich „der oft mangelnden Sauberkeit“ bei der Reichsbahn annehmen. Freilich wird daraus eine Retourkutsche, denn am Dreck sind die Reisenden selbst schuld. Eingehend wird die Reinigung eines Abteils beschrieben und mit einer merkwürdigen Lust am Ekel zelebriert. „Kostprobe“ gefällig? „Ich rückte auch dem kleinen Abfallbehälter unter dem Fenster zu Leibe [...]. Auch er gab seinen Inhalt zunächst nicht preis. In ihm klemmten zwei Schaumstoffdeckel, auf denen die Mitropa belegte Brote verkauft. Eine Wurststulle, auf der Apfelsinenschalen [!] lagen, fiel freiwillig heraus. Das Ganze war mit einer an Babynahrung erinnernden klebrigen Flüssigkeit überzogen.“

Bei soviel Widrigkeiten flüchten wir lieber mit der *Neuen Zeit* (8.7.1989) nach Gotha, wo das Museumsfest Schloss Friedenstein in ein heiteres Sommermärchen voller Musik und Illusionen mit historisch verkleideten Zofen, Lakaien und Haushofmeistern verwandelt. Und der Besucher ist zum Mitspielen eingeladen, entdeckt gleichwohl alte Kunstwerke, genießt kleine Konzerte (gar von einem Schulorchester aus dem niedersächsischen Salzgitter) und träumt von einer besseren, alten Zeit? Und wenn wir uns mit diesem schönen Essay schon einmal ins Feuilleton verirrt haben: Hier findet sich – Gorbatschows Rede und das Ende der Breschnew-Doktrin hin, die mutigen Kundgebungen zum Umbau der DDR auf dem Leipziger Kirchentag her (WAZ 8.7.1989) – das wirklich Revolutionäre dieser Sommertage: Nabokovs „Lolita“ erscheint mit 35jähriger Verspätung auch in der DDR! Der Rezensent der NZ (10.7.1989) hat mächtig Probleme, seiner Irritation Herr zu werden: Er beginnt mit einer Liste einst verfemter Literatur von Baudelaire über Zola bis H. Miller, um dann den westlichen Erfolg von Nabokov als Folge böser Sexgier zu deuten und die alte Ost-Position ins Gedächtnis zu rufen: „Aus sozialistischer Perspektive aber galt[en] ‚Lolita‘ [...] als ein eklatantes Beispiel für die moralische Verrottung der spätbürgerlichen Gesellschaft und ihrer Literatur“, sein Autor als ein „kosmopolitischer“ Feind und Emigrant aus dem revolutionären Russland. Dass ‚so etwas‘ nun in der DDR erscheint? Dass sich die Zeiten ändern, mag der Rezensent noch nicht erkennen, nur „die Bewertung“ der Bücher. Aber: „Nabokov ein Klassiker und ‚Lolita‘ ein klassischer Text? Je nun, unterdessen wohl doch“. Steckt in diesem „Je nun“ und „wohl doch“ nicht die Tragik einer ganzen Generation?

Quellen:

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/> , Die Wochenpost (Mikrofilm)

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1989.html>; Westdeutsche Allgemeine Zeitung (Mikrofilm)